Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 32

Rubrik: Bärner Platte

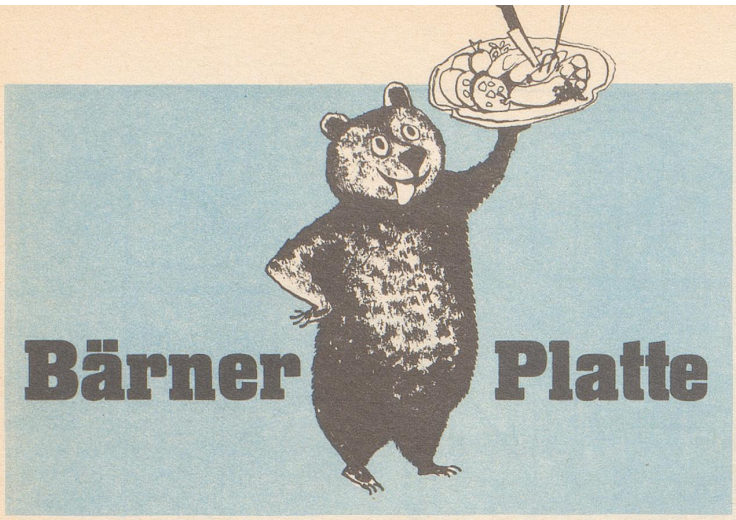
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Berner LXIII

Ein Berner namens Friedrich Schrade
empfand den Drang nach einem Bade.
Er fuhr vermittels SBB
am Samstag an den Bielersee
und schritt, beseelt vom Badedrang
dem Ufer jenes Sees entlang.

Doch überall entdeckte Fritz
das gleiche Schild: ‹Privatbesitz›,
und wo er ging und wo er stand,
war ausnahmslos verbotnes Land,
weshalb er dieses Paradies,
wie weiland Adam, rasch verließ.

Er hat nach ungefähr zwei Stunden
dann doch noch jenes Naß gefunden,
nach dem es ihn gelüstet hat,
und zwar in seiner Heimatstadt.

Es setzte nämlich sich Herr Schrade
in seine Badewanne. – Schade!

Leningrad bei Bern

Diese Ortsbezeichnung klingt nach Verunglimpfung, und ich nehme sie sofort wieder zurück; denn die Bewohner des so wundervoll auf dem Längenberg gelegenen Dorfes Zimmerwald können wirklich nichts dafür, daß sich im Jahre 1915 ein gewisser Lenin dort oben mit einer Handvoll anderer politischer Blindgänger getroffen hat, um die Welt noch mehr aus den Fugen zu bringen, als sie damals ohnehin schon war. Warum sie ausgerechnet jenen herrlichen Flecken wählten, ist schleierhaft. Möglicherweise suchten sie den weiten Horizont, der ihnen sonst fehlte.

Nun ja, den Zimmerwaldnern hat dieser Besuch nichts geschadet. Die Gemeinde besteht immer noch aus blühenden Einzelhöfen, nicht aus darbenden Kolchosen. Zwar gibt es auch hier Helden der Arbeit, aber man erkennt sie nicht an einem Orden, sondern an ihren gepflegten, ertragreichen Landwirtschaftsbetrieben.

In einem Wanderbüchlein ist unter den Sehenswürdigkeiten Zimmerwalds neben der Sternwarte auch ein Lenin-Museum erwähnt. Dies kann nur als Witz gemeint sein, denn so etwas gibt es nicht. Das Haus, in dem der rote Spinner mit dem Spitzbärtchen einquartiert war, steht zwar noch; aber keine Inschrift erinnert an den lästigen Besuch von 1915. Wer das Gebäude besichtigen will, muß sich fragend an einen Einheimischen wenden und dabei Gefahr laufen, daß dieser es auch nicht kennt. Besichtigen kann man es nur von außen, denn es dient friedlichen und höchst privaten Wohnzwecken.

Gerade daran sieht man, daß die Zimmerwaldner von der materialistischen Weltanschauung Lenins nicht die geringste Spur übernommen haben. Sonst hätten sie aus der Unterkunftsstätte des berüchtigten Gastes Kapital geschlagen und wirklich ein Lenin-Museum eingerichtet. An Besuchern würde es nämlich nicht fehlen; denn es kommt recht oft vor, daß nach dem bewußten Haus gefragt wird. Zur großen Erleichterung jedes Patrioten nicht von Schweizern, sondern von Herrschaften, die aus dem östlichen Europa oder aus dem noch ferneren Osten stammen und ihre kapitalistischen Limousinen mit zollfreiem Diplomatenbenzin betreiben. Also eigentlich nicht von Herrschaften, sondern von Knechtschaften. Diese laut Partei-Richtlinien jeglichem Personenkult abholden Glöggliflrösche tun alle das gleiche: sie zücken ihre Kamera, stellen sich vor das unschuldige Haus und Blende 8 und 1/100 Sekunde ein und belichten ein Stück Farbfilm mit dem, was sie als eine geweihte Stätte betrachten. Daß diese Aufnahmen dann alle einen Rotstich haben, versteht sich von selbst.

Wenn nun also die Zimmerwaldner wirklich Materialisten wären, könnten sie solchen roten Zimmerwallfahrern das Geld nach Noten abnehmen. Zwar hat Lenin keine Spuren hinterlassen; doch diese Kleinigkeit könnte einen geschäftstüchtigen Unternehmer nicht davon abhalten, ein Lenin-Museum zu gründen. Ich stelle mir dieses Museum so vor:

Neben dem Eingang liegen, wie zufällig, ein Hammer und eine Sichel (letztere mit eingebrannter Jahrzahl 1915). Man betritt ein schlichtes Zimmer mit roten Vorhängen. In der Waschschüssel auf dem ländlichen Toilettentisch ist noch das Wasser enthalten, mit dem der große Revolutionär kurz vor der Abreise seine markanten Gesichtszüge gereinigt hat. Ein winziges Fläschchen dieses Wassers ist für 100 Franken beim Abwart erhältlich (Nachschub im nahen Dorfbrunnen). Daneben ein Rasiermesser mit eingetrocknetem Seifenschaum und authentischen Barthaaren, letztere verkäuflich, das Stück zu 150 Franken (Nachschub in der nahen Metzgerei). Das Frottiertuch mit deutlich sichtbaren leninschen Blutspuren ist unverkäuflich, darf aber für 25 Franken schwarz-weiß und für 50 Franken farbig photographiert werden (Stativ-Miete 10 Franken). Unter dem Fenster ein wackliger Schreibtisch, darauf historische Zigarrenasche (Hat Lenin geraucht? – Spielt keine Rolle!), ein zerkauter Bleistiftstummel und eine mit Hämmerchen und Sichelchen bekritzelte Schreibunterlage, auf der Lenin seine Ideen zu Papier gebracht haben soll.

Bleibt noch das Bett. Es ist von spartanischer Einfachheit und noch so zerwühlt, wie sein Benützer es vor 46 Jahren zurückgelassen hat: ein Zeugnis schlafloser, von ideologischen Geburtswehen erfüllter Nächte. Besucher mit Parteikarte dürfen sich für 500 Franken eine Minute lang hineinlegen.

Sie finden diese Preise leicht übersetzt? Verlassen Sie sich darauf: es gäbe deren genug, die sie entrichten würden, und wenn sie ihren letzten Rubel in Schweizerfranken umwechseln müßten!

Wenn aber Sie, lieber Leser, einmal nach Zimmerwald kommen, dann tun Sie mir den Gefallen und scheren Sie sich einen Pfifferling um jenes Haus. Wenn Sie einen Drang nach Absteigequartieren lexikonwürdiger Gestalten verspüren, dann kann ich Ihnen in Bern eine ganze Menge zeigen, und zwar von Männern, die für die Förderung, nicht die Zerstörung unserer Kultur gewirkt haben. In Zimmerwald aber beschränken Sie sich am besten auf den Genuß der unvergleichlichen Aussicht; und sollte dabei Ihr Blick ins Gürbetal hinunterschweifen, wo zur Sommerszeit hektarenweise Kabiskopf an Kabiskopf steht, dann versuchen Sie doch bitte, nicht an einen gewissen Ersten Parteisekretär zu denken!

Fox-Trottel

Eine noch ziemlich neue Erscheinung im Berner Straßenbild: Junger Mann, modisch gekleidet nach dem Vorbild Karajans und wie dieser in einem rassigen, offenen, von Papa bezahlten Sportwagen. Dies ist soweit in Ordnung, denn es pubertiert eben jeder, wie er kann. Was aber zum Aufsehen mahnt, sind die Fuchsschwänze, die neuerdings über einem der vordern Kotflügel baumeln.

Was hat das zu bedeuten? Fuchsjagd auf der Landstraße mit 12 PS statt einem einzigen Pferd? Scheint mir eher gefährlich. Nein, wahrscheinlich soll das eine Jagd-Trophäe sein, also ein zur Schau gestellter Teil eines erlegten Tieres.

Aber da wäre es für manchen Autobesitzer vielleicht doch passender, eine wirklichkeitsnähere Trophäe anzubringen; denn es fehlt gewiß nicht an Opfern, die jeweils auf der Strecke zur Strecke gebracht werden. Warum nicht einen Hühnerflügel oder einen Katzenschwanz, einen plattgewalzten Igel oder gar ein Haarbüschel eines angefahrenen Fußgängers an die Antenne heften? Bei gewissen Auto-Gigolos wäre es auch recht einleuchtend, wenn sie als Wahrzeichen ihres Jagdeifers eine Damenschürze flattern ließen ... Fuchsschwänze jedenfalls sehen an dieser Stelle ungemein deplaciert aus, und als ich kürzlich sogar eine junge Frau (Primarschule – Privates Töchterinstitut – Geldheirat) mit einem solchen Renommierschwanz dahergondeln sah, kam mir unwillkürlich ein altes, modernisiertes Kinderlied in den Sinn: «Gans, du hast den Fuchs gestohlen ...»

Ueli der Schreiber

171

Dass ihm der
Tilsiter mundet,
weiss auch
's Gritli Gertsch aus Bern,
wenn es
jodelnd uns bekundet:
«Judihui!
I ha-ne gärn!»

Tilsiter

Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.
Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!

Die Maschinenfabrik Adelboden

suchen Sie vergeblich im Telephonbuch. So etwas gibt es dort oben nicht. In unserem Feriendorf sind lärmige Unternehmungen verpönt. Sie werden sich in ADELBODEN am Rauschen der Bergbäche und Geläute der Herden freuen. Das ist erholsam und besser als Medikamente.
Viele gepflegte Hotels in jeder Preisklasse.
Wollen Sie mehr wissen? Dann wählen Sie Telephon Nr. 033/ 9 44 72.